

Programm SuW-Tagung 2026

Zwischen den Zeilen lesen: Pragmatik des Nicht-Ausgesprochenen

23. – 25. September 2026

Akademie der Wissenschaften Heidelberg

Programm

Mittwoch – 23.09.2026.....	1
10:30-12:30 Uhr: <i>Graduiertenworkshop „Pitch Perfect“</i>	<i>1</i>
13:45 Uhr - <i>Begrüßung durch Prof. Dr. Ekkehard Felder</i>	<i>1</i>
14:00 Uhr – <i>Prof. Dr. Alexander Ziem: Der Eisberg versteckt sich zwischen den Zeilen: eine kleine semantische Expedition.....</i>	<i>1</i>
15:00 Uhr – <i>Dr. Anne Rosar: Das Nicht-Ausgesprochene experimentell erfassen: Implizite Geschlechtszuschreibungen bei generischen Maskulina....</i>	<i>1</i>
16:00 Uhr – <i>Kaffeepause</i>	<i>3</i>
16:30 Uhr – <i>Prof. Dr. Arnulf Deppermann: Das Nicht-Ausgesprochene, das Zuhandene und das Sichtbare: Auf dem Weg zu einer praxeologischen Sicht von Ellipsen</i>	<i>3</i>
17:30 Uhr – <i>Prof. Dr. Annette Leßmöllmann: Das Ungesagte in der Wissenschaftskommunikation</i>	<i>4</i>
19 Uhr – <i>Abendessen in der Alten Gundtei</i>	<i>4</i>
Donnerstag – 24.09.2026	4
9:00 Uhr – <i>Prof. Dr. Jan Schuhr: Mündlichkeitsprinzip im deutschen Strafverfahren – nur das Ausgesprochene zählt, weil es immer auch auf das Nicht-Ausgesprochene ankommt</i>	<i>4</i>
10:00 Uhr – <i>Prof. Dr. Möhring-Hesse: Zum Schweigen verdammt. Sozialethische Vermutungen über Ungleichheiten des öffentlichen Sprechens.</i>	<i>4</i>
11:00 Uhr – <i>Kaffeepause.....</i>	<i>5</i>
11:30 Uhr – <i>Prof. Dr. Alexander Lasch: „Das kann ich mit Worten nicht beschreiben“: Was verbirgt man mit metakommunikativen Unsagbarkeitsformeln?</i>	<i>5</i>
12:30 Uhr – <i>Dr. Ines Rehbein: Automatische Analyse semantischer und pragmatischer Frames in politischen Texten</i>	<i>6</i>
13:30 Uhr – <i>Mittagspause.....</i>	<i>7</i>
15:00 Uhr - <i>Prof. Dr. Katharina Zweig: Warum die Informatik eine Kommunikationstheorie benötigt</i>	<i>7</i>
16:00 Uhr – <i>Kaffeepause</i>	<i>7</i>

<i>16:30 Uhr – Prof. Dr. Simon Meier-Vieracker: Dog-Whistling auf TikTok und Instagram oder: Wenn Extremismus relatable wird.....</i>	<i>7</i>
<i>17:30 Uhr – Pitches aus dem Graduiertenworkshop.....</i>	<i>8</i>
<i>18:15 – Podiumsdiskussion „Implizite Kommunikation in polarisierten Zeiten: Chance oder Problem?.....</i>	<i>8</i>
<i>19:45 – Empfang in der Akademie.....</i>	<i>8</i>
Freitag – 25.09.2026.....	9
<i>10:00 Uhr – Prof. Dr. Senja Post: Hauptsache Haltung? Epistemische Implikationen moralisierter Auseinandersetzungen.....</i>	<i>9</i>
<i>11:00 Uhr – Kaffeepause.....</i>	<i>9</i>
<i>11:30 Uhr – Prof. Dr. Eva Buddeberg: „Menschlich, göttlich oder Projektion? Überlegungen im Anschluss an Feuerbach über die Rede von KI.....</i>	<i>9</i>
<i>12:30 Uhr – Janine Dengler: Implizite Argumente, explizite Wertungen: Moralisierungen im KI-Diskurs</i>	<i>10</i>
<i>13:30 Uhr – Planung der SuW-Tagung 2027 & Ausblick.....</i>	<i>10</i>
<i>13:45 Uhr – Ende der Tagung.....</i>	<i>10</i>

Mittwoch – 23.09.2026

10:30-12:30 Uhr: Graduiertenworkshop „Pitch Perfect“

Der Graduiertenworkshop eröffnet die Tagung und bietet Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern einen geschützten Rahmen, eigene Projekte vorzustellen und in kleiner Runde intensiv zu diskutieren. Im Workshop sollen sie erlernen, wie man den perfekten Kurzpitch gestalten kann. Dafür kooperieren wir mit hei_INNOVATION, der Transferagentur der Universität Heidelberg.

13:45 Uhr - Begrüßung durch Prof. Dr. Ekkehard Felder

14:00 Uhr – Prof. Dr. Alexander Ziem: Der Eisberg versteckt sich zwischen den Zeilen: eine kleine semantische Expedition

Traditionelle semantische Modelle, die Bedeutung auf notwendige Merkmale reduzieren („Checklisten-Theorien“), scheitern regelmäßig an der Komplexität sprachlicher Verstehensprozesse. Sprachlich realisierte Tokens bilden lediglich die Spitze eines ‚kognitiven Eisbergs‘ der Übergang vom Gesagten zum Gemeinten vollzieht sich über tokenbasierte, framegesteuerte Inferenzprozesse jenseits der sprachlichen Oberfläche.

Der Vortrag expliziert, wie die Frame-Semantik einen methodischen Zugang zu dieser Essenz des Nicht-Ausgesprochenen erlaubt. Ausgangspunkt bildet das Postulat der Verstehensrelevanz, das die künstliche Trennung zwischen Sprach- und Weltwissen aufhebt. Zeichen fungieren nicht als statische Behälter, sondern als Instruktionen zur framebasierten Wissensaktivierung. Die semantische Expedition führt weiter in den ‚Raum des Verstehens‘, hin zu einem mehrdimensionalen Voraussetzungsgefüge aus kulturellem, situativem und individuellem Hintergrundwissen. Das Zwischen-den-Zeilen-Lesen beruht dabei, so die These, wesentlich auf der Aktivierung frame-inhärenter Standardwerte, die im Akt der Referentialisierung automatisch abgerufen werden, um Kohärenzlücken zu schließen und den Eisberg unterhalb der sichtbaren Oberfläche zu vervollständigen.

Anhand konkreter Beispiele in der Bandbreite von Frame-Aktivierungen durch morphologische bis hin zu Positionierungs-Konstruktionen wird dargelegt, dass Zeichen-Verstehen stets ein konstruktiv-inferentieller Prozess ist, in dem die semantische Struktur untrennbar mit übergeordneten Wissensrahmen verknüpft bleibt. Die Frame-Semantik wird als eine „Understanding-Semantics“ (Fillmore) profiliert, die die Architektur des menschlichen Wissens als Grundlage der Bedeutungskonstitution ernst nimmt und dabei hilft, das Nicht-Ausgesprochene von einer vagen pragmatischen Größe zu einem präzisen beschreibbaren Gegenstand der linguistischen Epistemologie werden zu lassen.

15:00 Uhr – Dr. Anne Rosar: Das Nicht-Ausgesprochene experimentell erfassen: Implizite Geschlechtszuschreibungen bei generischen Maskulina

Ein erheblicher Teil kommunikativer Inhalte ist nicht unmittelbar an sprachlichen Ausdrücken festzumachen, sondern erschließt sich erst im Zusammenspiel mit situativem und kulturellem Wissen. Dies führt im Diskurs um das sogenannte generische Maskulinum und gendersensible Sprache seit Jahrzehnten zu kontroversen Auseinandersetzungen. Im Zentrum steht dabei das Verhältnis zwischen kommunikativer Intention und rezipientenseitiger Wahrnehmung:

Maskuline Personenbezeichnungen (z. B. *Schriftsteller, Jogger, Hundehalter*) und Indefinitpronomina wie *jeder* können sowohl spezifisch männlich als auch geschlechtsübergreifend verwendet werden, jedoch unterschiedliche Geschlechtsvorstellungen hervorrufen. Der Vortrag widmet sich der Frage, wie sich implizite Geschlechtszuschreibungen empirisch erfassen lassen und welche Faktoren ihre Entstehung beeinflussen.

Psycholinguistische Forschung zeigt, dass generische Maskulina häufig einen Male-Bias erzeugen (vgl. Bröder 2024; Zacharski/Ferstl 2024). Einflussfaktoren wie Numerus, Genderstereotype und das Geschlecht der Rezipierenden wurden bereits untersucht; ihr Zusammenspiel sowie die Rezeption maskuliner Indefinitpronomina sind für das Deutsche jedoch bislang kaum erforscht.

Ebenso weitgehend unberücksichtigt ist auch die Dimension der Referenzialität geblieben, obwohl davon auszugehen ist, dass sie wesentlichen Einfluss nimmt: Während Geschlechtsassoziationen bei nicht-referenziellen, generischen Verwendungen (etwa *Ein Friseur arbeitet meistens montags nicht*) am ehesten in den Hintergrund treten können, dürfte ihre Relevanz mit zunehmender Konkretheit und Identifizierbarkeit des Denotats steigen (vgl. Kotthoff/Nübling 2024: 103–108; Duden-Online 2025). Dennoch werden in genderlinguistischen Studien unter *generisches Maskulinum* meist unterschiedliche referenzsemantische Bedingungen zusammengefasst, obwohl insbesondere konkrete Personenbezüge einen stärkeren Male-Bias erwarten lassen.

Hier setzt das 2025 abgeschlossene, interdisziplinäre DFG-Projekt „Geschlechtsassoziationen bei maskulinen Personenbezeichnungen und Indefinitpronomina“ an, das grammatische, referenzsemantische und psycholinguistische Perspektiven verbindet, um die Bedingungen der Entstehung impliziter Geschlechtszuschreibungen experimentell zu untersuchen. In mehreren indirekten Online-Lückentextexperimenten (Bröder/Rosar 2025, 2026) wurden mentale Repräsentationen anhand von Namenergänzungsaufgaben untersucht (z. B. *Ab und zu isst jeder gerne im Restaurant. Auch ____ macht das heute Abend*). Ergänzend wurden Ratingdaten zu alltäglichen Tätigkeiten wie *Auto fahren* oder *Kaffee trinken* erhoben, um kontextuelle Genderstereotype zu erfassen. Die Ergebnisse zeigen erneut einen Male-Bias des Maskulinums, machen jedoch zugleich deutlich, dass dessen Ausprägung von Grammatik, Lexik, Kontext sowie dem Geschlecht der Versuchspersonen abhängt. Besonders der Vergleich nominaler und pronominaler Formen eröffnet neue Einsichten in das Zusammenspiel von Genus und Gender.

Der Vortrag stellt das Forschungsdesign und zentrale Ergebnisse des Projekts vor und diskutiert, welchen Beitrag experimentelle Methoden zur Erfassung des Nicht-Ausgesprochenen leisten können und wo die Grenzen einer solchen Operationalisierung liegen.

Literatur

Bröder, Hannah-Charlotte (2024): „Das sogenannte generische Maskulinum – wie geschlechtsübergreifend ist es wirklich? Bestandsaufnahme bisheriger Forschungen“. In: Andrea-Eva Ewels & Damaris Nübling (Hrsg.): *Geschlechterbewusste Sprache. Argumente, Positionen, Perspektiven*. Baden Baden, S. 15–38.

Bröder, Hannah-Charlotte; Rosar, Anne (2026): „Kontextsensitive Genderwahrnehmung generischer Indefinitpronomina und Personenbezeichnungen“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Jg. 54, H. 2. DOI: 10.1515/zgl-2026-3003.

Bröder, Hannah-Charlotte; Rosar, Anne (2025): „Welche Geschlechtsvorstellungen erzeugen nicht-referenzielle (generische) Maskulina?“. In: *Linguistik Online*, Jg. 140, H. 8, S. 3–44. DOI: 10.13092/gatha032.

Duden-Online (2025): „Die geschlechtsübergreifende Verwendung maskuliner Formen“. URL: www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/generische-verwendungsweise-maskuliner-formen, abgerufen am 06.01.2025.

Kotthoff, Helga; Nübling, Damaris (2024): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. 2. Aufl. Tübingen.

Zacharski, Lisa; Ferstl, Evelyn (2024): „Sprache und Kognition: Der Beitrag psycho-linguistischer Experimente zur Debatte über gendersensible Sprache“. In: Andrea-Eva Ewels & Damaris Nübling (Hrsg.): *Geschlechterbewusste Sprache. Argumente, Positionen, Perspektiven*. Baden Baden, S. 39–58.

16:00 Uhr – Kaffeepause

16:30 Uhr – Prof. Dr. Arnulf Deppermann: Das Nicht-Ausgesprochene, das Zuhandene und das Sichtbare: Auf dem Weg zu einer praxeologischen Sicht von Ellipsen

Die Studie vergleicht die interaktiven Verwendungsweisen verschiedener Argumentstrukturkonstruktionen mit dem deutschen Verb „geben“ in Aufforderungen und Anweisungen im Kontext von Objekttransfer. Die deutsche Sprache bietet viele grammatische Möglichkeiten, um Aufforderungen und Anweisungen mit „geben“ zu bilden. In der Grammatik wird „geben“ als ditransitives Verb betrachtet (Goldberg 2003), das drei Argumente erfordert (Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt). Empirisch beobachten wir eine große Bandbreite an Konstruktionen: Konstruktionen ohne Argumente (mit Imperativen (Zinken/Deppermann 2017) oder deontischen Infinitiven (Gubina 2025), klitische direkte Objekte, pronominale (in)direkte Objekte und lexikalische Objekte. Konstruktionen ohne Argumente sowie Konstruktionen, bei denen eines oder zwei der aus Sicht normativer Grammatiken als obligatorisch angesehenen Argumente weggelassen werden, gelten dabei gemeinhin als elliptisch.

Im Vortrag wird untersucht, inwiefern die Auslassung von Argumenten (Ellipse) in „geben“ Konstruktionen durch Interaktionssequenz (Selting 1997; Auer 2014) und Verkörperung erklärt werden kann (Deppermann 2025). Objekte und räumliche Konfigurationen, aber auch der Bezug zu einem *joint project* sind dabei von vorrangiger Bedeutung. Hinzu kommt die Satzform der Aufforderung als Imperativ, deontischer Infinitiv, (modaler) Deklarativ oder (modaler) Interrogativ, deren Wahl ebenfalls von verkörperter Beteiligung und kontextuellen Konfigurationen beeinflusst wird.

Die Objektellipse signalisiert reflexiv, dass Objekte für die Adressaten genau in dem Moment, in dem die Aufforderung ausgesprochen wird, als salient und eindeutig identifizierbar angesehen werden. Dies impliziert, dass die Empfänger auf dasselbe gemeinsame Projekt ausgerichtet sind wie der Auffordernde. Im Gegensatz dazu sind vollständig realisierte Argumentstrukturen mit lexikalischen Argumenten erforderlich, wenn zum Ausdruck gebracht werden soll, dass die Bereitschaft des Adressaten für die Aufforderung nicht vorausgesetzt wird, das Objekt (und der Handelnde/Adressat) nicht als bereits bekannt angesehen wird und der Auffordernde sich bewusst ist, dass die Aufmerksamkeit des Adressaten anderweitig gerichtet ist.

17:30 Uhr – Prof. Dr. Annette Leßmöllmann: Das Ungesagte in der Wissenschaftskommunikation

Wie wird über Wissenschaft gesprochen, wie wird zu wissenschaftlichen Themen kommuniziert und interagiert? Das ist eine zentrale Frage für die Wissenschaftskommunikation und ihre Erforschung. Dabei steht das Ausgesprochene, das Gezeigte und Explizite häufig im Vordergrund des Interesses. Normativ wird an Wissenschaftskommunikation zudem die Erwartung herangetragen, sie solle über Wissenschaft kommunizieren, diese zeigen, möglichst transparent agieren. Dabei könnte es passieren, dass das Nicht-Gesagte oder -Gezeigte übersehen und in seiner Relevanz vergessen und damit seine kommunikative Kraft unterschätzt wird. In diesem Vortrag möchte ich anhand von Beispielen zeigen, wie sich das Nicht-Gesagte in der Wissenschaftskommunikation manifestiert und wie es zum öffentlichen Diskurs über Wissenschaft beitragen kann. Mein Vortrag mündet in einem Plädoyer, das Nicht-Gesagte als wesentlichen rhetorischen Faktor in der Wissenschaftskommunikation stärker in den Blick zu nehmen – sowohl in der Forschung als auch der Praxis und auch der Lehre und Weiterbildung von Wissenschaftskommunikation.

19 Uhr – Abendessen in der Alten Gundtei

Zwingerstraße 15A, 69117 Heidelberg-Altstadt

Donnerstag – 24.09.2026

9:00 Uhr – Prof. Dr. Jan Schuhr: Mündlichkeitsprinzip im deutschen Strafverfahren – nur das Ausgesprochene zählt, weil es immer auch auf das Nicht-Ausgesprochene ankommt

Jura hat sehr viel mit geschriebenen Texten zu tun. Es gibt aber zumindest einen Bereich, in dem ein gegenläufiges Prinzip hochgehalten wird: Das deutsche Strafverfahren. Nach § 261 StPO entscheidet das Gericht über das Ergebnis der Beweisaufnahme „nach seiner freien, aus dem Inbegriff der Verhandlung geschöpften Überzeugung“. Zu verhandeln ist mündlich, insbesondere ist mit Zeugen grundsätzlich unmittelbar mündlich zu kommunizieren. Das Gesetz nennt dafür selbst keine Gründe. Es formuliert das Mündlichkeitsprinzip nicht einmal selbst. Es ist aber Ausdruck von etablierten Vorstellungen, wie Beweise zu würdigen sind, wo Verständnisprobleme auftreten, was eine geeignete Basis für die richterliche Überzeugungsbildung ist. Das hat viel mit Umständen zu tun, die sich nicht oder nur schwer explizieren lassen. Diesen Zusammenhängen und ihrer Beziehung zu geschriebener, gesprochener und nonverbaler Sprache wird der Vortrag nachgehen.

10:00 Uhr – Prof. Dr. Möhring-Hesse: Zum Schweigen verdammt. Sozial-ethische Vermutungen über Ungleichheiten des öffentlichen Sprechens

In öffentlicher Kommunikation wird Schweigen zumeist als Zustimmung genommen. Dies entspricht der Logik der Deliberation: Gilt als gerechtfertigt, wofür überzeugende Argumente gegenüber begründeten Einwänden und begründetem Zweifel vorgetragen werden können, dann gehen nicht geäußerte Einwände und nicht geäußerter Zweifel in dem deliberativ erzielten Einvernehmen unter. So aber gelten auch diejenigen als einverstanden, die in ebendiesen Beratungen zum Schweigen verdammt oder zum Schweigen gebracht werden – und deswegen nicht widersprechen können, obgleich sie Anlass und Grund zu Einwänden und zum Zweifel hätten.

Ins Schweigen geraten Menschen durch die Sprache, die in öffentlichen Beratungen vorherrscht – und in der sich ihre Einwände und ihr Zweifel nicht aussagen lassen. Zum Schweigen verdammen auch hegemoniale Rechtfertigungsordnungen, in denen sich Meinungen und Interessen nicht so vertreten lassen, dass sie in öffentlichen Beratungen möglich und erlaubt sind. Zum Schweigen werden Menschen auch dadurch gebracht, dass sie als Personen oder dass ihre Meinungen und Interessen beschämt werden. Schließlich werden Menschen auch dadurch zum Schweigen gebracht, dass sie zur ›schweigenden Mehrheit‹ erklärt und ihnen deren Meinungen und Interessen unterstellt werden.

Aus normativer Perspektive ist solch erzwungenes Schweigen keine Zustimmung, sondern Verhinderung von Widerspruch und darin Deformation öffentlicher Kommunikation – mehr noch: eine doppelte Ungerechtigkeit. Zum einen ist es gegenüber den Betroffenen nicht zu rechtfertigen, dass sie ihre Meinungen und Interessen aufgrund fehlender Sprache oder aufgrund der herrschenden Rechtfertigungsordnung nicht äußern können – und in dieser Hinsicht aus öffentlichen Beratungen ausgeschlossen werden. Zum anderen werden relevante Personen sowie relevante Meinungen und Interessen, so auch deren Einwände und Zweifel, aus der öffentlichen Beratung darüber ausgeschlossen, was gerecht ›ist‹ – und was ›Gerechtigkeit‹ in diesen Beratungen bedeutet. Erzwungenes Schweigen unterminiert somit die Geltungsbedingungen öffentlicher Kommunikation.

Die Arbeit daran, dass Einwände und Zweifel in öffentlichen Beratungen überhaupt zur Sprache kommen und berücksichtigt werden, ist demgegenüber Arbeit an ›mehr‹ Gerechtigkeit. Genau dieses ›Mehr‹ ist allerdings unwahrscheinlich – und dies unter anderem deshalb, weil die Mechanismen des erzwungenen Schweigens zugleich die Möglichkeiten betreffen, sie zu unterlaufen und so das erzwungene Schweigen zu durchbrechen – sowohl für die Betroffenen selbst als auch für diejenigen, die sich anwaltschaftlich um deren Meinungen und Interessen bemühen. Mehr noch: Entsprechende Bemühungen setzen die Qualität öffentlicher Beratungen in Zweifel, ohne deren Mängel beheben zu können. Sie befeuern so die veritable Krise, in der ›die Demokratie‹ in den demokratischen Gesellschaften steckt.

11:00 Uhr – Kaffeepause

11:30 Uhr – Prof. Dr. Alexander Lasch: „Das kann ich mit Worten nicht beschreiben“: Was verbirgt man mit metakommunikativen Unsagbarkeitsformeln?

Das Phänomen des *Unsagbaren* oder *Unaussprechlichen* steht in der Religionslinguistik als konstitutives Element im engsten Zusammenhang mit dem Religiösen selbst. Systematisch lassen sich Unsagbarkeitsphänomene (nach Liebert 2017: 267f.) in fünf Kategorien unterteilen: Die *perplexe Unsagbarkeit* meint das plötzliche Erstarren und Verstummen durch Überwältigung im Zusammenhang mit religiös gelebten Erfahrungen. Demgegenüber steht die Einsicht in die prinzipiellen Ausdrucksgrenzen von Sprache in der *erkannten Unsagbarkeit*, die häufig religionsspezifische Formen der rituellen und ästhetischen Auseinandersetzung nach sich zieht und daher meist multimodal zu analysieren ist. Von *normativer Unsagbarkeit* ist zu sprechen, wenn sich eine Gemeinschaft auf Kommunikation oder genereller Darstellbarkeit und Darstellung zielende Gebote und Verbote auferlegt – diese kann, bei entsprechenden (Selbst-)Sanktionierungen, bis hin zur *erzwungenen Unsagbarkeit* reichen. Die fünfte Kategorie, die *diskursive*

Unsagbarkeit, reguliert schließlich das Sagbare durch Konventionalisierungsprozesse und gänzlich ohne explizite Normsetzung.

Im Beitrag werden diese *Unaussprechlichkeiten* an Beispielen unterschiedlicher religiöser Praxen und Gemeinschaften thematisiert. Der Fokus wird dabei auf metakommunikativen Unsagbarkeitsformeln liegen, die auf alle genannten Formen des *Unaussprechlichen* rekurren und daher als Ausgangspunkte für linguistische Analysen dienen können. Außerdem wird die Perspektive auf aktuelle Debatten und gesellschaftliche Verhandlungen, die teils auf religiös motivierte *Unsagbarkeit(en)* Bezug nehmen, geöffnet.

Literatur

Lasch, A. & W.-A. Liebert (2025), *Religion und Sprache*. Nomos.

Liebert, W.-A. (2017). Das Unsagbare. In A. Lasch & W.-A. Liebert (Hrsg.), *Handbuch Sprache und Religion* (S.266–287). De Gruyter.

12:30 Uhr – Dr. Ines Rehbein: Automatische Analyse semantischer und pragmatischer Frames in politischen Texten

Das Framing politischer Botschaften geht weit über die Kodierung der semantischen Bedeutung des Inhalts hinaus und spielt eine wichtige Rolle dafür, wie das Gesagte aufgenommen, verstanden und interpretiert wird. Eine Korpusuche rein auf Basis der Lexik bietet nur eine unzureichende Analyse der pragmatischen Aspekte politischer Rhetorik, da sich pragmatische Phänomene nur schwer mit lexikalischen Suchanfragen identifizieren lassen. Auch gängige Methoden der Verarbeitung natürlicher Sprache (Natural Language Processing, NLP) fokussieren sich meist auf lexikalische Muster in den Daten, was Untersuchungen des politischen Diskurses auf pragmatischer Ebene erschwert. Um diese Lücke zu adressieren, präsentieren wir das GePaDeU-Korpus (Rehbein et al. 2026), eine neue Ressource für die Analyse deutscher politischer Debatten. Das Korpus hat eine Mehrebenenarchitektur mit verschiedenen semantischen und pragmatischen Annotationsebenen, die z.B. die Annotation von Eigennamen, Situation Entities (Smith 2003), funktionale Sprechakttypen (Austin 1962; Kondratenko et al. 2020; Reinig et al. 2024) und moralische Frames umfassen. Die Annotationen im GePaDeU zielen darauf ab, eine Analyse politischer Diskurse zu ermöglichen, die über thematische Keyword-Suchen und grammatikalische Merkmale hinausgeht und pragmatische Aspekte stärker berücksichtigt.

Im Vortrag werde ich die verschiedenen Annotationsebenen im Korpus vorstellen, mit einem Fokus auf der pragmatischen Ebene der funktionalen Sprechakte. Zum Beispiel kann eine politische Forderung als gemeinsames Anliegen formuliert und mit der Äußerung um Kooperation geworben werden. Der gleiche Inhalt kann aber auch stark konfrontativ formuliert werden, mit dem vorrangigen Ziel, den politischen Gegner anzugreifen und in einem schlechten Licht darzustellen. Anhand kleiner Beispielfallstudien werde ich zeigen, wie sich die semantischen und pragmatischen Annotationen für korpuslinguistische Untersuchungen und Diskursanalysen kombinieren lassen.

Literatur

John L. Austin. 1962. How to do things with words. Oxford: Clarendon Press.

Natalia V. Kondratenko, Anastasiia A. Kiselova, and Liubov V. Zaval'ska. 2020. Strategies and tactics of communication in parliamentary discourse. In: Studies about Languages, 36:17–29.

Ines Rehbein, Julian Schlenker, Lars Ostertag, and Simone P. Ponzetto. 2026. GePaDeU - a Multi-layer Corpus of German Parliamentary Debates with Rich Semantic and Pragmatic Annotations. In: The 2026 International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2026), Palma, Mallorca, Spain.

Ines Reinig, Ines Rehbein, and Simone Paolo Ponzetto. 2024. How to Do Politics with Words: Investigating Speech Acts in Parliamentary Debates. In Proceedings of the 2024 Joint International Conference on Computational Linguistics, Language Resources and Evaluation (LREC-COLING 2024), pages 8287–8300, Torino, Italia.

Carlota S. Smith. 2003. Modes of Discourse: The Local Structure of Texts. Cambridge Studies in Linguistics. Cambridge University Press.

13:30 Uhr – Mittagspause

15:00 Uhr - Prof. Dr. Katharina Zweig: Warum die Informatik eine Kommunikationstheorie benötigt

Die Informatik ist das Fach, dass sich mit Fragen der automatisierten Verarbeitung von Informationen beschäftigt; in der Praxis geht es häufig darum, dass die Resultate dieser automatischen Verarbeitung in sozialen Prozessen als Grundlage für Entscheidungen dienen. Beispiele sind automatische Kreditwürdigkeitsberechnungen, die Berechnung von Passgenauigkeiten zwischen Jobangeboten und Lebensläufen von Bewerber*innen oder die Bewertung des Bestsellerpotenzials von eingereichten Büchern im Verlagswesen. Auch wenn die eigentliche Berechnung der Resultate klar definiert ist und die Hardware selbst sehr zuverlässig ist, wurde in den letzten Jahrzehnten mehrfach festgestellt, dass die Ergebnisse dieses Prozesses nicht notwendigerweise objektiv sind, sondern durchaus irreführend, unfair oder schlicht unwahr sein können. In diesem Vortrag stellen wir dar, dass sich ein Teil dieser Probleme insbesondere durch missverständliche Kommunikationsprozesse rund um die Entwicklung und Nutzung von Software in sozialen Prozessen erklären lassen. Wir leiten daraus die Notwendigkeit eines systematischen Ansatzes für alle Kommunikationsprozesse rund um die Entwicklung und Nutzung von Software ab.

16:00 Uhr – Kaffeepause

16:30 Uhr – Prof. Dr. Simon Meier-Vieracker: Dog-Whistling auf TikTok und Instagram oder: Wenn Extremismus relatable wird

Rechtsextreme Akteure und Parteien haben früh das Potenzial audiovisueller Social-Media-Plattformen wie TikTok und Instagram erkannt, um insbesondere junge Zielgruppen zu erreichen und mit ihren politischen Botschaften und Erklärungs- und Identifikationsangebote zu liefern. Bis heute gehören die TikTok-Kanäle etwa von AfD-Politiker:innen zu den reichweitenstärksten politischen Accounts in Deutschland (Meyer et al., 2026). Standen jedoch noch vor kurzem Provokationen und das Schüren von Angst im Zentrum rechtsextremer Social-Media-

Strategien, hat sich das Bild inzwischen deutlich gewandelt. AfD-Politiker wie der sachsen-anhaltinische Spitzenkandidat Ulrich Siegmund präsentieren sich nahbar, freundlich und zugewandt, betonen ihre Nähe zu den ‚normalen‘ Bürgern und sind bemüht, jeden Verdacht des Extremismus zu umgehen. Diese „Selbstverharmlosung“ ist von rechtsextremer Seite explizit als Strategie benannt (Kubitschek, 2019) und auch in der Forschung dokumentiert worden (Albertazzi & Bonansinga, 2024).

Bei genauerem Hinsehen erweisen sich die so harmlos verpackten Botschaften aber als nicht weniger radikal und appellieren für Eingeweihte verstehbar nicht nur an anti-elitäre, sondern auch an nationalistische, exklusionistische und rassistische Haltungen. Für solche suggestiven, aber nicht offen radikal erscheinenden Botschaften hat sich der Begriff des Dog-Whistling etabliert (Saul, 2018), der wiederum an das politolinguistische Konzept der kalkulierten Ambivalenz anschlussfähig ist (u.a. Reisigl, 2020). In meinem Vortrag werde ich anhand von zahlreichen Beispielen vor allem von AfD-Politiker:innen zeigen, wie sich solches Dog-Whistling auf TikTok und Instagram multimodal realisiert und welche linguistischen Methoden des Zwischen-den-Zeilen-Lesens dabei helfen können, diese Strategien zu erkennen und zu kritisieren.

Literatur

Albertazzi, Daniele, & Bonansinga, Donatella. (2024). Beyond anger: The populist radical right on TikTok. *Journal of Contemporary European Studies*, 32(3), 673–689. <https://doi.org/10.1080/14782804.2022.2163380>

Kubitschek, Götz. (2019). Selbstverharmlosung. *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/59584/selbstverharmlosung>

Meyer, Hendrik, Niemann-Lenz, Julia, Rodeck, Lasse, & Revers, Matthias. (2026). Beyond anti-elitism and out-group attacks: How concerns shape the AfD's populist representation on German TikTok during the 2024 European elections. *Information, Communication & Society*, 29(5), 1452–1473. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2025.2553016>

Reisigl, Martin. (2020). Mit zweierlei Maß gemessen – Kalkulierte Ambivalenz in rechtspopulistischen Repräsentationen von Geschlechterverhältnissen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 50(2), 203–229. <https://doi.org/10.1007/s41244-020-00167-y>

Saul, Jennifer. (2018). Dogwhistles, Political Manipulation, and Philosophy of Language. In Daniel Fogal, Daniel W. Harris, & Matt Moss (Hrsg.), *New Work on Speech Acts* (S. 360–383). Oxford University Press. <https://philarchive.org/rec/SAUDPM>

17:30 Uhr – Pitches aus dem Graduiertenworkshop

18:15 – Podiumsdiskussion „Implizite Kommunikation in polarisierten Zeiten: Chance oder Problem?“

Moderation: Janine Dengler

Auf dem Podium: Prof. Dr. Annette Leßmöllmann, Prof. Dr. Eva Buddeberg, Prof. Dr. Simon Meier-Vieracker

19:45 – Empfang in der Akademie

Freitag – 25.09.2026

10:00 Uhr – Prof. Dr. Senja Post: Hauptsache Haltung? Epistemische Implikationen moralisierter Auseinandersetzungen

Moralisierungen werden immer wieder als Merkmal und Problem gesellschaftspolitischer Debatten thematisiert. Verschiedene Autorinnen und Autoren haben auf die soziologische Funktion von Moralisierungen hingewiesen: sie fördern den gesellschaftlichen Zusammenhalt und gesellschaftliche Koordination in Krisen und in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. Zugleich verweisen manche auf negative Folgen von Moralisierungen, etwa eine geringere Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen oder eine geringere Kompromissbereitschaft in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. In theoretischen Arbeiten finden sich auch Vermutungen, dass Moralisierungen die epistemische Qualität öffentlicher Diskurse verringern könnten. Aus dieser Perspektive könnten Moralisierungen zur derzeitig beobachteten „epistemischen Krise“ beitragen, die sich aus der wachsenden Schwierigkeit ergibt, in öffentlichen Auseinandersetzungen in digitalen Mediendemokratien zwischen sachlich zutreffenden und unzutreffenden Propositionen zu unterscheiden. Trotz ihrer Bedeutung für die politische Kommunikation wurde die Annahme, dass Moralisierungen die Wissensbasis in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen beeinträchtigen kann, nicht systematisch untersucht. Ziel dieses Vortrags ist es, die Annahme theoretisch interdisziplinär herzuleiten und anhand vorläufiger Forschungsergebnisse auf Basis einer standardisierten quantitativen Befragung der Deutschen Wähler über ihre Ansichten zur Energiewende empirisch zu prüfen. Es wird gezeigt, dass moralisierte Überzeugungen, Affekte und Argumente für die Gegner und Befürworter der Energiewende unterschiedlich wichtig sind und auf unterschiedliche Weise ihr selbst wahrgenommenes (subjektives) und objektives Wissen erklären.

11:00 Uhr – Kaffeepause

11:30 Uhr – Prof. Dr. Eva Buddeberg: „Menschlich, göttlich oder Projektion? Überlegungen im Anschluss an Feuerbach über die Rede von KI

Die rasant voranschreitende Entwicklung von KI-Systemen und ihre inzwischen fast omnipräsente Verwendung wird begleitet von einem Diskurs, der sich klassisch religiöser Bilder und Topoi ebenso bedient wie einer je nach Kontext anthropomorphisierenden oder deifizierenden Rede. Das ist kein neues Phänomen und wird insbesondere in gesellschaftskritischen Publikationen eingehend kommentiert und kritisiert. Erstaunlich wenig oder fast gar nicht werden dabei jedoch Analysen und Einsichten traditioneller Religionskritik herangezogen. Unabhängig davon, wie sehr die Diktion der Entwickler, Propagandisten oder Anwender selbst schon als religiös oder religionsartig aufzufassen ist, könnte eine an ihre Ergebnisse anknüpfende Analyse gegenwärtiger Diskurse über KI-Systeme zum einen dazu dienen, aktuelle Projektionen wie auch einige der Bedürfnisse, Motive und Intentionen umfassender in den Blick zu nehmen, die ihnen zugrunde liegen mögen. Zum anderen lässt sich so möglicherweise auch klarer fassen, welche Leistungen und gesellschaftspolitische Gefahren sich aus einem eindeutig religiös konnotierten Diskurs über KI-Systeme ergeben können. Denn traditionell ist Religionskritik auch immer Kritik an höchst zweifelhaften Wahrheits- und Machtansprüchen gewesen. Im Vortrag werde ich mich dabei zunächst auf Ludwig Feuerbachs Analysen aus seinem Wesen des Christentums fokussieren.

12:30 Uhr – Janine Dengler: Implizite Argumente, explizite Wertungen: Moralisierung im KI-Diskurs

Im öffentlichen Mediendiskurs über Künstliche Intelligenz werden technische Entwicklungen, politische Entscheidungen und gesellschaftliche Folgen häufig unter Rückgriff auf moralische Werte verhandelt, etwa in Warnungen vor „unkontrollierbaren Gefahren“ oder in Forderungen nach „Regulierung“ und „Sicherheit“. Bestimmte Handlungsoptionen erscheinen dabei als wünschenswert, andere als alternativlos oder inakzeptabel. Auffällig ist, dass diese normative Aufladung nicht immer durch offen geäußerte Werturteile erfolgt. Häufig bleibt unausgesprochen, welche Werte aufgerufen, welche Ursachen unterstellt und welche Forderungen oder Folgen abgeleitet werden.

Solche diskursstrategischen Verfahren, durch die strittige Sachverhalte an gesellschaftlich anerkannte Werte angebunden und dadurch „unhintergebar“ werden, werden in der Linguistik als *Moralisierungen* bzw. *moralisierende Sprachhandlungen* bezeichnet (Felder/Müller 2022; Becker/Felder 2023). Die linguistische Moralisierungsforschung hat in den letzten Jahren verschiedene Zugriffe entwickelt, um Moralisierungen zu operationalisieren und zu detektieren. Moralisierungen können offen, beispielsweise durch evaluative Lexik, markiert sein, aber auch weitgehend implizit bleiben und erst durch Kontext- und Weltwissen rekonstruiert werden, was die Detektion und Operationalisierung von Moralisierungen erschweren kann. Evaluiert wird ein neuer Ansatz, der Moralisierungen als einen bestimmten Typ eines Arguments operationalisiert. Ausgangspunkt ist das „pragmatische Argument über ein Kausalverhältnis mit höheren Werten“ nach Schröter (2021: 48ff.), das Ursache, Folge und Kausalverhältnis in den Vordergrund rückt. Es soll geprüft werden, ob dieses Argumentationsschema Moralisierungen zugrunde liegt und welche Bestandteile dieser Struktur sprachlich explizit realisiert und welche nur implizit erschließbar sind. Im Zentrum stehen dabei auch methodische Herausforderungen wie die Rekonstruktion impliziter argumentativer Strukturen sowie die Frage, inwiefern Implizitheit die Reliabilität von Annotationen beeinflusst. Der Beitrag zeigt, dass Moralisierungen nicht nur in offen geäußerten Werturteilen bestehen, sondern auch in den stillschweigenden Schlussfolgerungen, die sie nahelegen.

Literatur

Becker, Maria/Felder, Ekkehard (2023): Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik. In: Zeitschrift für Diskursforschung (2), S. 266–276.

Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (2022): Diskurs korpuspragmatisch: Annotation, Kollaboration, Deutung am Beispiel von Praktiken des Moralisierens. In: Kämper, Heidrun/Plewnia, Albrecht (Hrsg.): Sprache in Politik und Gesellschaft: Perspektiven und Zugänge. Bd. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2021. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 241–262.

Schröter, Juliane (2021): Linguistische Argumentationsanalyse. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

13:30 Uhr – Planung der SuW-Tagung 2027 & Ausblick

13:45 Uhr – Ende der Tagung